

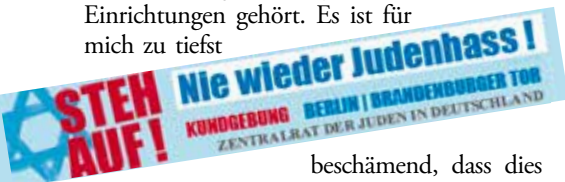
Freundesbrief



Sommer 2014

Liebe Freunde von Ariel Ministries,

der dramatische Anstieg des Anti-Semitismus in den letzten Wochen ist nicht zu übersehen. Gleichzeitig warten wir als Gemeinde auf das Kommen unseren HERRN vor der Trübsal. Die meisten haben sicherlich in den Medien von den judenfeindlichen Sprechchören auf propalästinensischen Kundgebungen und den Übergriffen auf jüdische Personen und Einrichtungen gehört. Es ist für mich zu tiefst



beschämend, dass dies nach den schrecklichen Ereignissen des 2. Weltkriegs gerade in Deutschland wieder geschieht. Doch Deutschland bildet hier keine Ausnahme. Auch in Ländern, in denen diese Problematik bis jetzt nicht auftrat, ist es zu ähnlichen Vorfällen gekommen. Das Freizeitprogramm von Ariel Ministries im Camp Shoshannah feierte dieses Jahr sein 40-jähriges Bestehen. Noch nie hatte es dort Bedrohungen gegeben. Doch diesen Sommer kam es zum ersten Mal zu Anfeindungen durch einen in der Region lebenden Anti-Semiten, der mit seinem Wagen vorfuhr, die Camp-Teilnehmer schreiend beschimpfte und ihnen Waffengewalt androhte. Als Grund hierfür nannte er den Gazakrieg. Sicherlich kann man unterschiedlicher Auffassung über die Ereignisse des Gazakriegs sein. Die im Allgemeinen sehr einseitige Berichterstattung der Medien hat ohne Zweifel die Diskussion negativ angeheizt. Nichts hiervon rechtfertigt jedoch die Ablehnung und den Hass, der jüdischen Menschen teilweise entgegen gebracht wird. Vielmehr scheint der Gaza-

krieg ein willkommener Anlass zu sein, um alte anti-semitische Tendenzen wieder aufflammen zu lassen. Es scheint ganz offensichtlich, dass solche Menschen überhaupt nicht daran interessiert sind, die Wahrheit herauszufinden, sondern werden allein durch blinden Hass getrieben. Die Bibel nennt eindeutig die eigentliche Ursache dieses Hasses und des Anti-Semitismus an sich: Satans Ziel ist es, das jüdische Volk auszulöschen, um so die Wiederkunft des Messias und Aufrichtung des messianischen Reiches zu verhindern.

In Zeiten wie diesen ist es unsere Aufgabe als bibeltreue Gläubige, dem jüdischen Volk in Liebe und Solidarität zu begegnen. „Ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verfluchen.“ (1. Mo 12,2) Doch so wichtig und angebracht Solidarität mit dem jüdischen Volk ist, reicht diese allein nicht aus. Können wir einem jüdischen Menschen einen größeren Segen geben, als ihm mitzuteilen, dass Jeschua/Jesus der Messias Israels ist. Das Evangelium ist Gottes Kraft zur Errettung für jeden der glaubt, den Juden zuerst... (Römer 1,16)

Wir leben in den 'letzten Tagen' und müssen diese gute Botschaft des Messias an das jüdische Volk weitergeben, solange wir noch auf dieser Erde sind. Nach Sacharja 13 werden während der großen Trübsal zwei Drittel der jüdischen Bevölkerung Israels sterben!

Der Dienst von Ariel Ministries beruht auf zwei Grundsätzen: Jüdischen Menschen die Botschaft von Jeschua, dem Messias Israels zu bringen und allen Gläubigen den jüdischen Hintergrund der Heiligen Schrift aufzuzeigen. Um diesen Dienst tun zu können, benötigen wir ihre Unterstützung und Ihr Gebet.

Ein herzliches Shalom, Ihr
Georg Hagedorn



Wie ein Heide in die Judenmission berufen wird

Chris Eisbrenner

Fortsetzung

College, Vollzeitarbeit, Ankunft unserer ersten Kinder und Missionsversuche – unglücklicherweise wurde ich, als ich 27 war, von diesem kombinierten Druck überwältigt. Daher fiel ich nach Abschluss der Bibelschule für einige Zeit ab und entfernte mich wieder von Gott. Ich bezeichne diese Zeit als meine „Jona-Jahre“, weil ich vor Gottes Berufung über meinem Leben davonrannte. Rückblickend sehe ich das als eine Zeit, worin der Widersacher hart und lange daran arbeitete, mein Leben und meinen Ruf zu zerstören. Und ich war zu jung und unreif im Herrn, um eine nennenswerte Verteidigung bieten zu können. In den folgenden fünf Jahren tauchte ich in meine Karriere ein und wollte erneut in den Dingen Trost suchen, die die Welt zu bieten hat. Doch in diesen Dingen lag kein Trost. Nichts ist elender, als wenn ein echter Glaubender einen lauwarmer, doppelgesinnten Lebensstil führt. Das weiß ich aus Erfahrung. Und einem Gläubigen sollte es schwerfallen, darin zu verbleiben. Wir sollten mehr wollen. In diesen fünf Jahren des Davonlaufens rang ich mächtig mit Gott – aber schließlich gewann Gott doch.

Daher beließ mich Gott dank der Gebete vieler Menschen nicht in der geistlichen Mittelmäßigkeit, und ich fing erneut an, ihn zu suchen. Sobald ich das tat, kehrte auch mein Herz für Israel und fürs Lernen zurück. Ich schrieb mich im Herbst 2005 fürs theologische Seminar ein und schaute nicht zurück.

Das führte mich schließlich zum „Shepherds Theological Seminary“ in Cary (North Carolina), wo ich 2013 meinen Magister der Theologie machte. In der Seminarzeit hatte ich auch missioniert und unter anderem mein Praktikum in einer örtlichen Judenmission abgeleistet. Aber im Frühjahr 2013 begann ich Gespräche mit Ariel Ministries, da ich Dr. Fruchtenbaum, seine Bücher und sein Werk schon immer gemocht hatte. Dies führte dazu, dass wir im vergangenen Sommer von Ariel ins Camp Shoshanah eingeladen wurden, um die Mitarbeiter kennen zu lernen; dort wurde ich von Dr. Fruchtenbaum eingeladen, ein fester Mitarbeiter zu werden. Also schlossen Tina und ich uns im August 2013 Ariel Ministries als Missionare an. Außerdem werde ich auch als Repräsentant aktiv sein, herumreisen und in Gemeinden Vorträge halten. Sobald ich meine gesamte Unterstützung gesammelt habe, möchte ich auf meine Doktorarbeit in Jüdischen Studien hinarbeiten.

Für mich als Nichtjuden hätte Gott dies alles nicht tun müssen, aber er hat es getan. Römer 11 sagt mir, dass Gott mich auf Kosten der Verblendung Israels eingepfropft hat. Israel hat einen Geist der Schlagsucht bekommen und Augen, die nicht sehen (11,8-10), damit Gott sich ein Volk unter den Nationen berufen (Apg 15,14) und ein Zeitalter der Fülle der Heiden haben konnte (Röm 11,25). Des Weiteren sagt mir Römer 11, dass es meine Verantwortung als Nichtjude ist, das jüdische Volk zur Eifersucht zu reizen, indem ich ihnen Christus bezeuge. Wenn ich das tue, bringe ich meinen eigenen Dienst zu Ehren (Röm 11,13-14). Und außerdem erfahre ich aus Römer 12: Weil die Erbarmungen Gottes mir als einem Heiden zuteil geworden sind, ist es mein vernünftiger Gottesdienst, das zu tun.

Aus all diesen Gründen ist es mir eine Ehre, ein Missionar fürs jüdische Volk zu sein, in Gottes Plan für die Zeitalter eingepfropft und Teil von einem so erstaunlichen Werk Gottes bei Ariel Ministries zu sein. Das ist die Geschichte von der Berufung eines Mannes in die Judenmission.



Die Berufung Jesajas

Die Berufung Jesajas, des Prinzen der Propheten, ist detailliert in Jesaja 6,1-13 aufgezeichnet. Dies ist eine Studie darüber, wie Gott Seinen Propheten berief. Sie ist in vier Einheiten unterteilt: die Berufung des Propheten, seine Reinigung, sein Auftrag und das Gericht über die Menschen.

I. Die Berufung Jesajas — 6,1-4

A. Die Vision vom Thron: 6,1

Im Todesjahr des Königs Usija, da sah ich den Herrn sitzen auf hohem und erhabenem Thron, und die Säume (seines Gewandes) füllten den Tempel.

Jesaja sah, wie sich die Himmel aufgaben, und er erblickte den Tempel Gottes – nicht den irdischen Tempel, sondern den Tempel im Himmel. Jesaja macht in diesem Vers vier Feststellungen.

Die erste Feststellung betrifft den Zeitpunkt der Vision in Vers 1a: *Im Todesjahr des Königs Usija*. Er hatte diese Vision in dem Jahr, als König Usija starb (739 v.Chr.), was sich in Bezug auf Jesajas Berufung als bedeutend erweisen wird. König Usija ist ein Beispiel für jemanden, der gut beginnt, aber ein schlechtes Ende nimmt. Seine vollständige Geschichte lesen wir in 2. Chron. 26,1-23. Die Verse 1-5 beschreiben seine Herrschaft. Er war ein König, der tat, was recht war in den Augen des Herrn. Er strebte danach, dem Herrn zu folgen und Seine Gebote zu halten. Gott segnete ihn durch die Ausweitung seines Königreichs, und die Verse 6-15 berichten über seine Eroberungen und seine Macht. Er empfing all diesen großen Segen von Gott, weil er tat, was recht war in den Augen des Herrn. Zusammen mit seinem Zeitgenossen Jerobeam II, der zur selben Zeit

im Königreich Israel regierte, konnte er das jüdische Herrschaftsgebiet sogar auf die Größe des Reiches zur Zeit Davids und Salomos ausdehnen. Gegen Ende seines Lebens änderte sich jedoch etwas. Die Verse 16-23 berichten von Usijas Sünde und das Gericht darüber. Er wurde voller Stolz und beschloss, er könne sowohl König als auch Priester sein, was nach dem mosaischen Gesetz jedoch klar verboten war. Der Priester musste jemand aus dem Stamm Levi sein, der König dagegen aus dem Stamm Juda. Laut mosaischem Gesetz konnten diese beiden Ämter nicht von ein- und derselben Person besetzt werden. Als Usija versuchte, im Tempel das Amt des Priesters zu versehen, richtete ihn Gott und schlug ihn mit Aussatz. Von diesem Tage an musste er außerhalb der Gesellschaft leben. Jedes Mal, wenn sich ihm jemand näherte, musste er gemäß dem mosaischen Gesetz „Unrein! Unrein!“ rufen. Er war ein König, der gut begonnen hatte, aber schließlich ein schlimmes Ende nahm und als Aussätziger starb. Im Todesjahr des Usija nun hatte Jesaja diese Vision.

Die Zeit, zu der Jesaja seine Berufung empfing, war die Zeit eines enormen äußeren Wohlstandes, aber die Menschen waren geistlich kalt geworden (2. Kön. 15,3-4). Genau in diesem Jahr sah Jesaja *den Herrn sitzen auf hohem und erhabenem Thron*. Der starke Kontrast zwischen der ersten Aussage und der zweiten darf nicht übersehen werden: *In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich*

den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron. Mit anderen Worten, der König von Juda mochte wohl gestorben sein, der ewige König aber wird niemals sterben. Gott sitzt ewiglich auf dem Thron und wacht über dem Schicksal Israels. Ein König besaß in der Regel mehrere Ämter, wovon eines das Amt des Richters war. Wenn er diesem Amt nachging, saß er normalerweise auf seinem Thron und hielt von dort aus Gericht über sein Königreich. Die Tatsache, dass Jesaja Gott auf dem Thron sitzen sah, stellt Gott als König dar, der bereit ist, sein königliches Vorrecht als Richter in Anspruch zu nehmen und Recht zu sprechen.

Jesajas zweite Aussage in diesem Vers stellt ein Problem dar. Der Prophet erklärt, er habe den Herrn „gesehen“. Laut 2. Mose 19,21 und 33,20 aber kann niemand Gott sehen und dennoch am Leben bleiben. Niemand kann Gottes Form und Wesen sehen, ohne nicht gleich zu sterben. Das lehrt uns das 2. Buch Mose, und dennoch sagte Jesaja: *Ich sah den Herrn sitzen auf Seinem Thron.* Im Neuen Testament steht geschrieben, dass niemand Gott je gesehen hat (Joh. 1,18; 1. Tim. 6,16). Und doch erklärt Jes. 6,1: *Ich sah den Herrn sitzen auf Seinem Thron.* Widerspricht Jes. 6,1 den klaren Aussagen von 2. Mose und der Lehre des Neuen Testaments, dass niemand Gott je gesehen hat? Keineswegs. Genau dieses Kapitel wird in Joh. 12,36-41 zitiert. Was Jesaja sah, war die sichtbare Erscheinung der zweiten Person der Dreieinheit, Jesus der Messias. Es ist wahr, dass niemand Gott sehen und dennoch am Leben bleiben kann. Das heißt, niemand kann das eigentliche Wesen Gottes sehen, niemand kann Gott so sehen, wie er wirklich ist, und niemand hat Gott je so gesehen, wie er wirklich ist – in seinem göttlichen Wesen und der Fülle seiner Ehre. Was Jesaja sah war vielmehr das Gleiche, was andere vor und nach ihm gesehen haben, nämlich eine sichtbare Erscheinung Gottes. Und laut Joh. 12 war das, was Jesaja in diesem Kapitel sah, eine sichtbare Erscheinung der zweiten Person der Gottheit: Jesus,

der Messias, der König der Juden. Der König Judas mochte wohl gestorben sein, aber dieser ewige König wird niemals sterben.

Die dritte Feststellung in Vers 1c beschreibt Gottes Position: Er sitzt *auf einem hohen und erhabenen Thron.* Die Aussage hier ist, dass Judas König wohl sündigen kann, wie Usija es ja auch tat, aber der ewige König wird niemals sündigen.

Schließlich erwähnt Vers 1, *dass die Säume seines Gewandes* den Tempel füllten. Das Aussehen Gottes in dieser Erscheinung war so großartig, dass allein die Schleppe Seines Mantels den ganzen Tempel erfüllte.

Noch einmal, der Tempel, den Jesaja in dieser Vision sah, war nicht der irdische Tempel, sondern der Tempel der Himmel. Ähnliche Beispiele dafür findet man in 1. Kön. 22,19; Psalm 11,4; 18,7; 29,9; Jona 2,8; Micha 1,2 und Habakuk 2,20.

B. Die den Thron umgebenden Anwesenden: 6,2

Serafim standen über ihm. Jeder von ihnen hatte sechs Flügel: mit zweien bedeckte er sein Gesicht, mit zweien bedeckte er seine Füße, und mit zweien flog er.

Jesaja stellt die Serafim vor. Das hebräische Wort seraph bedeutet „der Brennende“. In diesem Sinne wird es in Psalm 104,4 gebraucht. Die Serafim unterscheiden sich von den Engeln und Cherubim dadurch, dass sie sechs Flügel haben. Es sind dieselben Wesen, welche Johannes in Offb. 4,6-8 sah und die ebenfalls sechs Flügel hatten. Engel haben keine Flügel. Cherubim haben entweder zwei oder vier Flügel. Aber die Serafim sind insofern einzigartig, als sie sechs Flügel besitzen. Diese sechs Flügel setzen sich aus drei Paaren zusammen, wobei jedem Flügel-paar eine bestimmte Aufgabe zukommt. Ein Flügel-paar ist dazu bestimmt, das Gesicht zu bedecken, was notwendig ist, da sie Gottes Herrlichkeit schauen. Wenn jemand Gottes

Herrlichkeit gegenübersteht, muss er sein Gesicht bedecken. Mit dem zweiten Flügelpaar bedeckten die Serafim als Zeichen der Demut ihre Füße. Das dritte Flügelpaar ermöglicht ihm das Fliegen und betont den Dienst.

C. Der den Thron umgebende Dienst: 6,3

Und einer rief dem anderen zu und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen! Die ganze Erde ist erfüllt mit seiner Herrlichkeit!

Jesaja beschreibt den Dienst der Serafim, die um den Thron stehen. Das ist derselbe Dienst, den die vier himmlischen Wesen in Offb. 4,6-8 versehen, nämlich, die dreifaltige Heiligkeit Gottes und Seiner Ehre zu verkünden. Sie betonen zwei Eigenschaften. Die erste Eigenschaft ist die Heiligkeit. Heiligkeit bedeutet Freiheit von aller Unvollkommenheit. Dreimal rufen sie es aus: *Heilig, heilig, heilig*. Allein das lässt auf die Dreieinigkeit schließen. Indem sie dreimal „heilig!“ rufen, nennen sie drei Persönlichkeiten heilig. Ein von Jesajas bevorzugter Ausdruck für Gott ist *der Heilige Israels*. In seinem Buch nennt er Gott nicht weniger als vierundzwanzig Mal den *Heiligen Israels*. Das ist insofern bedeutsam, als außerhalb des Buches Jesaja dieser Begriff nur sechsmal in der Bibel erwähnt wird. Ebenso bezeichnet Jesaja Gott als den *Heiligen Jakobs* (Jes. 29,23) und vier weitere Male nur als den Heiligen. Insgesamt wird Gott im Buch Jesaja neunundzwanzig Mal *der Heilige* genannt. Jesaja bezog sich auf Gott gerne mit den Begriffen *der Heilige, der Heilige Jakobs* und *der Heilige Israels*. Wahrscheinlich ist der Ursprung für seine bevorzugte Bezeichnung von Gott als dem *Heiligen Israels* darin zu finden, dass er hörte, wie Er von den Serafim *heilig, heilig, heilig* genannt wurde.

Die zweite Eigenschaft Gottes, welche die Serafim beständig betonen, ist seine Ehre oder Herrlichkeit. Die Ehre ist die Offenba-

rung aller seiner anderen Eigenschaften. Alle Eigenschaften Gottes betonen Seine besondere Herrlichkeit.

D. Die Folge der Erklärung von Gottes Heiligkeit: 6,4

Da erbebten die Türpfosten in den Schwellen von der Stimme des Rufenden, und das Haus wurde mit Rauch erfüllt.

Als nächstes wird beschrieben, welche Folgen die Rufe der Serafim hatten. Obwohl *die Türpfosten erbebten*, stürzte der Tempel nicht ein, da er sich im Himmel befindet. Dafür wurde er *mit Rauch erfüllt*. Rauch ist ein übliches Symbol für die Herrlichkeit Gottes, der Schechina, welche Gottes Gegenwart ist (2. Mose 20,18; 1. Kön. 8,10-11; Hes. 10,4). Plötzlich wurde also der Tempel im Himmel mit Gottes Schechina erfüllt, was durch den Rauch, den Jesaja sah, symbolisiert wurde.

II. Die Reinigung Jesajas 6,5-7

A. Der Prophet erkennt seine Sündhaftigkeit: 6,5

Da sprach ich: Wehe mir, denn ich bin verloren. Denn ein Mann mit unreinen Lippen bin ich, und mitten in einem Volk mit unreinen Lippen wohne ich. Denn meine Augen haben den König, den HERRN der Heerscharen, gesehen.

Nachdem er diese gewaltige Vision von Gott gehabt und die Rufe der Serafim über Gottes Heiligkeit gehört hatte, wurde sich Jesaja plötzlich seiner eigenen Sündhaftigkeit bewusst. Man kann tatsächlich niemals richtig einschätzen, wie sündhaft man ist, bis man sich mit dem absolut gerechten Standard der Heiligkeit Gottes vergleicht. Im Vergleich mit anderen kann man möglicherweise ziemlich gut abschneiden. Sogar wenn man sich mit anderen Gläubigen vergleicht,

kann man immer jemanden finden, der schlechter ist als man selbst. Aber verglichen mit dem absoluten Standard der Heiligkeit, nämlich der Heiligkeit Gottes, ist dann der einzige Schluss, zu dem man kommen kann, genau der, den Jesaja in Vers 5 beschreibt: *Wehe mir, denn ich bin verloren*. Das hebräische Wort, das hier mit „verloren“ übersetzt wird, bedeutet, „das Leben verlieren, völlig vernichtet werden“. Als Jesaja Gottes absolute Heiligkeit erblickte, erkannte er, wie sündig er selbst war. Das ist deswegen sehr interessant, weil er ja in den ersten fünf Kapiteln dieses Buches die Sündhaftigkeit Israels anprangerte. Jetzt erkennt er deutlich, wie sündig er selber ist. Er fürchtet, dass nun sein Leben ausgelöscht, dass er völlig vernichtet wird, weil er, der große Sünder, den absolut gerechten und heiligen Gott gesehen hat.

Jesaja glaubte aus drei Gründen, dass er das Leben verlieren würde. Erstens war er *ein Mann mit unreinen Lippen*. Hier stoßen wir auf einen weiteren Kontrast. Die Lippen der Serafim riefen „*heilig, heilig, heilig*“, während Jesajas Lippen sündig waren. Weiter bediente sich Jesaja des Ausdruckes „unrein“. Das Wort „unrein“ wurde von den Aussätzigen gerufen. Jesaja erhielt diese Vision in dem Jahr, als König Usija starb. Usija war von Aussatz geschlagen, und für den Rest seines Lebens musste er jedes Mal, wenn sich ihm jemand näherte, „Unrein! Unrein!“ rufen. Diese Wörter, von denen Usija gegen Ende seines Lebens in Bezug auf sich selbst so häufig Gebrauch machte, gebrauchte nun Jesaja für seine eigenen Lippen. Nochmals, nur wenn man Gottes Heiligkeit sieht, kann man seine eigene Sündhaftigkeit voll und ganz erkennen. Ein gutes Beispiel für dieses Prinzip findet man auch im Buch Hiob. In Hiob 1,8 und 2,3 nennt Gott ihn einen rechtschaffenen Mann. Später in Kapitel 42,5-6, als Hiob ebenfalls Gott sah und sich mit dessen absoluter Gerechtigkeit verglich, wurde er sich seiner eigenen Sündhaftigkeit zutiefst bewusst. Aber Gott betrachtete Hiob aufgrund seines Glaubens als rechtschaffen.

Als sich nun Jesaja mit Gott verglich, wurde er sich ebenfalls seiner eigenen Sündhaftigkeit bewusst.

Der zweite Grund, warum Jesaja befürchtete zu sterben, war, dass er *mitte in einem Volk mit unreinen Lippen wohnte*. Das Volk war genauso schlecht, wovon Jesaja ja in den ersten fünf Kapiteln seines Buches berichtet hatte.

Der dritte Grund seiner Furcht war, dass er den *König, den HERRN der Heerscharen* erblickt hatte. Die Heiligen des Alten Testaments teilten diese Erfahrung, dass sie immer, wenn sie irgendeine Form einer Erscheinung von Gottes Herrlichkeit sahen, um ihr Leben bangten (1. Mose 32,31; Richt. 6,22-23; 13,22).

B. Die Sühnung des Propheten: Jesaja 6,6-7

Da flog einer der Serafim zu mir; und in seiner Hand war eine glühende Kohle, die er mit einer Zange vom Altar genommen hatte. Und er berührte (damit) meinen Mund und sprach: Siehe, dies hat deine Lippen berührt; so ist deine Schuld gewichen und deine Sünde gesühnt.

Gottes Absicht war es nicht, Jesaja sterben zu lassen, sondern dessen Sünde zu sühnen. Die Sühnung geschah mittels einer glühenden Kohle vom Altar. Der Altar war ein Ort des Opfern, und wie schon immer war das Blut das Mittel der Reinigung. Die Kohle wurde vom himmlischen Altar genommen und Jesajas Lippen wurden damit berührt, waren sie es doch, anhand derer er sich seiner Sündhaftigkeit besonders bewusst geworden war. Das Ergebnis war, dass sein Frevel von ihm genommen wurde. Das hebräische Wort bedeutet eigentlich, dass die Sünde „zugedeckt“ oder „gesühnt“ wurde. Zur Zeit des Alten Testaments konnten Sünden ja niemals entfernt werden. Das Blut von Tieren war dazu laut Hebr. 10,1-4 einfach nicht in der Lage. Nur durch den Tod des Messias kann Sünde entfernt werden. Jesajas Übertretungen waren jetzt jedenfalls vorläufig zugedeckt.

III. Die Berufung Jesajas Jesaja 6,8–10

Die Berufung und Jesajas Antwort sind in Vers 8 aufgezeichnet:

Und ich hörte die Stimme des Herrn, der sprach: Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen? Da sprach ich: Hier bin ich, sende mich!

Jesaja konnte erst zu seinem Dienst berufen werden, nachdem seine Sünden gesühnt worden waren. Die Berufung wurde durch eine Frage eingeleitet: *Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen?* In dieser zweiteiligen Frage, die Gott von Seinem Thron aus stellte, werden sowohl Gottes Einheit, Sein „Eins-Sein“, als auch seine Pluralität betont. Einheit findet man im ersten Satz: *Wen soll ich senden?* Das persönliche Fürwort „ich“ steht in der Einzahl. Die Pluralität findet man im zweiten Teil des Satzes: *wer wird für uns gehen?* Hier steht das Pronomen in der Mehrzahl. Jesajas Antwort war: *Hier bin ich, sende mich!* Die drei Wörter „hier bin ich“ sind die Übersetzung eines einzigen hebräischen Wortes, nämlich hinnéni. Hinnéni ist eine Antwort, die in nur einem Wort die Unterwerfung und den Dienst für Gott ausdrückt. Abraham zum Beispiel sagte in 1. Mose 22,1.11 „hier bin ich“ (hinnéni). Jakob verwendet dieses Wort in 1. Mose 31,11 und 46,2. Mose sagte hinnéni in 2. Mose 3,4. In Jes. 6,8 antwortete Jesaja mit hinnéni, „hier bin ich, sende mich“. Es ist eine Antwort des Gehorsams und Dienstes für Gott.

Jesaja antwortete, noch bevor ihm gesagt wurde, um was für einen Auftrag es sich eigentlich handelte, und darüber lesen wir als nächstes in den Versen 9 und 10.

Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk: Hören, ja, hören sollt ihr und nicht verstehen! Sehen, ja, sehen sollt ihr und nicht erkennen! Mache das Herz dieses Volkes fett, mache seine Ohren schwer(hörig) und verklebe seine Augen, damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren (nicht) hört und sein Herz

(nicht) umkehrt und Heilung für sich findet!

Der Auftrag ist eine Ankündigung zweier Dinge. Erstens ist es die Ankündigung einer Unfähigkeit zu verstehen (Vers 9). Jesaja sollte als Prophet zu einem Volk gesandt werden, das nicht verstehen würde, was er ihnen zu sagen versuchte. Weil sie ihn nicht verstehen konnten, sollte er auch keine Antwort erhalten. Das heißt praktisch, Jesaja wurde gesagt: „Erwarte nicht, dass dein Dienst erfolgreich sein wird.“ Aus menschlicher Sicht sollte sein Dienst fehlschlagen; aus Gottes Sicht aber war er ein großer Erfolg.

Die zweite Ankündigung in Vers 10 war die einer Verhärtung. Die Verhärtung wird drei Dinge bewirken: Erstens wird sie das Herz des Volkes verstocken. Das hebräische Wort bedeutet „fett machen“. Die Betonung liegt darauf, dass das Volk für das Werk göttlicher Gnade gefühllos werden wird. Zweitens wird die Verhärtung die Ohren des Volkes schwerhörig machen. Die Worte bedeuten so viel wie „das Gehör abstumpfen“. Sie werden unfähig sein, auf das Wort Gottes zu hören. Drittens wird die Verhärtung ihre Augen verschließen. Das hebräische Wort bedeutet „dick zuschmieren, verkleben“. Bildlich gesehen werden ihre Augenlider so dick beschmiert, dass sie nicht geöffnet werden können. Sie werden auch unfähig sein, geistlich zu sehen. Es wird eine geistliche Verhärtung, eine Verhärtung der Gefühle, des geistlichen Hörens und des geistlichen Sehens geben. Das wird dreierlei Folgen haben. Erstens geistliche Blindheit, zweitens geistliche Taubheit und drittens geistliche Verständnislosigkeit.

Der Grund für diese göttliche Verhärtung ist, dass sie nicht etwa umkehren und Heilung finden sollen. Weil sie ständig ihre eigenen Herzen verhärtet hatten, werden sie jetzt von Gott endgültig verhärtet, und so wird die Bestrafung kommen. Das ist die Kernaussage dieser Verse. Aufgrund ihrer eigenen Verhärtung, welche Jesaja klar und deutlich in den ersten fünf Kapiteln herausgestellt hat, sollten sie nun endgültig verhärtet werden. Strafe und Gericht wurden dadurch unausweichlich.

IV. Das Gericht des Volkes Jesaja 6,11–13

Nachdem Jesaja auf die Berufung zum Propheten geantwortet hatte, erhielt er von Gott eine sehr entmutigende Botschaft: Der Prophet sollte zu einem Volk gesandt werden, das geistlich blind, taub und ohne Gefühl für das Werk göttlicher Gnade bleiben sollte. Jesaja erhielt also einen ziemlich entmutigenden Auftrag. Das Urteil, welches nun ausgesprochen wird, führt dazu, dass das Volk aus dem Land vertrieben werden wird.

Da sagte ich: Wie lange, Herr? Und er sprach: Bis die Städte verwüstet sind, ohne Bewohner, und die Häuser ohne Menschen und das Land zur Öde verwüstet ist. Der HERR wird die Menschen weit fortschicken, und die Verlassenheit mitten im Land wird groß sein.

Jesajas Antwort auf diese schlechten Nachrichten war natürlich: *Herr, wie lange?* „Wie lange muss ich denn zu diesem Volk sprechen, das so gleichgültig bleiben wird?“ Als Antwort auf diese Frage beschreibt Gott die Wellen des Gerichts.

Die erste Gerichtswelle (Verse 11b-12) dauerte, bis *die Städte verwüstet sind, ohne Bewohner*, bis die Einwohner aus dem Land vertrieben worden sind. Genau diese Prophezie wurde im Jahre 70 n.Chr. erfüllt, als Jerusalem und der Tempel durch die Römer zerstört und die Juden über die ganze Welt zerstreut wurden. Aus diesem Grund sandte Gott die Vision zu genau diesem Zeitpunkt. Vers 1 sagte uns, dass Jesaja die Vision in dem Jahr erhielt, als König Usija starb, nämlich im Jahr 739 v.Chr. Es war während der Regierungszeit Usijas, dass die Stadt Rom am Ufer des Tiber gegründet wurde. Während seiner Regierungszeit berief Gott auch den Jesaja zum Propheten (Jes. 1,1). Das ist die Bedeutung von Vers 1. Im Laufe der folgenden acht Jahrhunderte stieg Rom zur Weltmacht auf und erfüllte dann die Aussagen der Verse 11-12. Jesaja

erfährt von einer Welle des Gerichts, die im Jahr 70 n.Chr. über die Juden hereinbrach und in deren Verlauf das Land verwüstet und entvölkert wurde. Während der Regierungszeit Usijas wurde Rom gegründet; während dieser Zeit wurde auch Jesaja zum Propheten berufen; Rom war die Macht, die Jesajas Prophezeiung später erfüllen sollte.

Vers 13 beschreibt die zweite Welle des Gerichts.

Und ist noch ein Zehntel darin, so wird es wieder dem Niederbrennen verfallen wie die Terebinthe und wie die Eiche, an denen beim Fällen ein Stumpf (bleibt) – ein heiliger Same ist sein Stumpf.

Ein Überrest der Juden wird zurückkehren, und diese Rückkehr ist die jetzige Rückkehr aus der Diaspora in den Staat Israel, der seit 1948 wieder existiert. Dieser Überrest aber wird von der zweiten Gerichtswelle „verschlungen“ werden. Bei diesem Gericht handelt es sich um die Große Trübsal. Der Überrest wird sein wie eine gefällte Terebinthe oder Eiche, in der noch immer Leben steckt und die daher wieder Triebe bekommen kann. Während der Großen Trübsal wird die jüdische Bevölkerung erneut dezimiert werden, und laut Sacharja 13,8-9 wird das Volk um zwei Drittel schrumpfen. Dann aber wird Israel neu hervorsprossen und wieder wachsen. Vers 13 sagt, dass der heilige Samen wieder zu einem Baum wachsen wird. Das ist ein Bild Israels während des messianischen Reiches. Sie werden zwar während der zweiten Welle des Gerichts „verschlungen“ werden, es wird aber Überlebende geben. Der Same wird bestehen bleiben, und aus diesem heiligen Samen wird wieder ein Baum wachsen. Dies ist die Art und Weise, wie Jesaja zum Propheten berufen wurde. Ihm wurde gesagt, er solle keine große Hörerschaft und auch keinen erfolgreichen Dienst erwarten, dafür aber einen Dienst, der von Gott bestimmt und gesegnet ist. Und das ist alles, was jeder echte Diener Gottes braucht.



Meine Geschichte

Mottel Baleston

Die große Verlaufskurve der jüdischen Geschichte hat meine persönliche Geschichte auf dramatische Weise geformt. Vom 17. bis zum 19. Jahrhundert hatten sporadische Wellen der gewaltsamen Verfolgung einen schrecklichen Einfluss auf die jüdischen Gemeinden Osteuropas, wo meine vier Großeltern allesamt aufwuchsen. In der Ukraine waren die Jahre 1903 bis 1906 ganz besonders hart. Es war damals nichts Ungewöhnliches, wenn Nichtjuden am Sonntag in die Kirche gingen und am Montag ihre jüdischen Nachbarn gewalttätig angriffen; ein Ergebnis der falschen Lehre in den von ihnen besuchten liturgischen Kirchen. 1908 veranlassten diese Verfolgungswellen eine jüdische Familie in einem kleinen ukrainischen Dorf dazu, ihre im Teenageralter befindliche Tochter Sarah Siegel auf einen Trans-Atlantik-Dampfer zu schicken, damit sie bei ihrem älteren Bruder in New York wohnen sollte. Meine übrigen drei Großeltern haben ähnliche Geschichten. In New York sollte Sarah dann Isidore heiraten – einen jungen jüdischen Mann aus Weißrussland. Gemeinsam machten sie sich an ihr neues Leben in der Neuen Welt.

Die Eltern meines Vaters waren typisch für viele jüdische Familien, die um 1900 in New York ankamen. Daheim sprachen sie Jiddisch. In Europa waren sie streng-orthodox gewesen und hatten die Koscher-Gesetze und jüdischen Praktiken eingehalten; doch nach ein paar Jahren in Amerika ließ diese

Einhaltung meist nach. Mein Großvater war die Quintessenz des typischen Juden der Jahrhundertwende: ein Schneider, der in den Ausbeutungsbetrieben New Yorks schuftete. Mit der Zeit sparte er genug Geld zusammen, um ein Drei-Familien-Mietshaus zu kaufen; es lag in Williamsburg, einem hauptsächlich jüdischen Stadtteil von Brooklyn. In dieser Mietshaus-Atmosphäre wurden meinen Großeltern drei Kinder geboren, von denen mein Vater Samuel Aaron das jüngste war.

Mein Vater heiratete ein nettes jüdisches Mädchen aus der näheren Nachbarschaft. Sie zogen in ein Wohnprojekt in Brooklyn, wo meine Schwester und ich dann aufwuchsen. Jedes Gebäude hatte acht Stockwerke und wurde von insgesamt 72 Familien bewohnt. Auf einer Fläche von kaum 6500 m² standen 23 Gebäude – d.h. 1.656 Wohnungen. Als ich in den 1960ern dort aufwuchs, war die Gegend zu mehr als 80% jüdisch. Die von mir besuchte öffentliche Grundschule hatte eine ähnliche ethnische Zusammensetzung, weshalb natürlich auch die meisten meiner Freunde jüdisch waren.

In diesen Jahren wurde mir auch bewusst, dass einige Familien ihr Judentum traditioneller auslebten als wir. Kulturell war mein Vater zwar stark an seine jüdische Identität gebunden, doch von den religiösen Praktiken der Synagoge hatte er sich entfernt. Mehrere meiner Freunde kamen aus Familien, wo man nur koscher aß und die Hohen Feiertage streng einhielt. Unsere Familie war da lässi-

ger. Eins allerdings war verwirrend: Unter diesen Familien, die sich strenger an die Traditionen hielten, schien es weder ein größeres Gottesbewusstsein noch ein größeres Maß an Geistlichkeit zu geben. Rein mechanisch hielten sie das Geschirr für Milch- bzw. Fleischprodukte getrennt und befolgten auch die anderen Forderungen nur, weil es von ihnen erwartet wurde.

Die 70er Jahre brachten einen geistlichen Wirbel in unsere so sicher-jüdische Nachbarschaft. Unterschiedliche Gurus, östliche Religionen und Kulte kamen nach Amerika und hielten unter meinen jüdischen Altersgenossen reiche Ernte.

In New York warben diese Religionen fleißig um neue Anhänger und boten attraktive, wenn auch falsche Antworten auf die geistlichen Fragen, die viele Menschen in meinem Alter stellten. Ich sah meine Freunde mit Namen wie Rabinowitz, Goldberg und Levine in diesen östlichen Religionen aufgehen. Gleichzeitig gerieten zwei meiner Freunde, die als durchschnittliche amerikanische Juden erzogen worden waren, voll und ganz in den Bann des ultra-orthodoxen chassidischen Judentums. Innerhalb weniger Monate fingen sie an, die schwarzen Mäntel und Hüte der Chassidim zu tragen, deren Jeschiwa [jüd. Bibelschule, Anm. de Übers.] übrigens in der näheren Nachbarschaft lag.

Zwar hörte ich höflich den Sturmreden zu, die sowohl die Anhänger der östlichen Religionen als auch die beiden neu-frommen Chassidim auf mich losließen; aber ich lehnte es ab, mich von einer der beiden Richtungen in den Bann ziehen zu lassen. Ich spürte, dass es hier größtenteils viel eher um einen sehr ausgeprägten Kultur- und Lebensstil ging als um eine Suche nach der universellen geistlichen Wahrheit, die für alle Menschen Gültigkeit besaß.



Selbstzufrieden dachte ich an die beiden Wege, die ich untersucht und abgelehnt hatte. Doch mir wurde mulmig, als ich merkte: Ich hatte mich nicht getraut, die Ansprüche des berühmtesten Juden zu untersuchen, der jemals gelebt hat – Jesus von Nazareth. In meiner Jugend war es leicht gewesen, diese Ansprüche links liegen zu lassen. Die einzigen Kinder in meiner Grundschule, die an Jesus glaubten, waren ja schließlich Italiener und besuchten die katholische Kirche. Und da ich Jude war, kam Jesus gar nicht erst in Frage. Als Teenager erfasste ich dann so langsam den größeren Kontext der Weltgeschichte; damit wurde die Vorstellung von Jesus, dem Juden, realer.

Ich muss etwa 19 Jahre alt gewesen sein, als ich mir vornahm, mehr über diesen jüdischen Mann herauszufinden. Ich fasste den Entschluss, das Neue Testament zu lesen. Man hatte mich gewarnt, dieses Buch richte sich gegen die Juden; daher las ich mit großer Überraschung den allerersten Satz – „Buch der Abstammung Jesu, des Messias, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.“ Als ich in Matthäus weiterlas, erkannte ich: Das war eine jüdische Geschichte in einem jüdischen Land, niedergeschrieben von jüdischen Schreibern; und es ging um einen jüdischen Mann, der beanspruchte, nicht nur der Messias Israels, sondern auch der Retter der ganzen Welt zu sein. Alles, was ich da vom Rabbi Jesus las, war anziehend.

Schließlich entschied ich, nach jemandem zu suchen, der mir diesen Jesus erklären konnte. Ich hatte eine Zeitungsanzeige für eine messianisch-jüdische Gemeinde in Brooklyn gesehen und trat mit ihnen in Kontakt. Der Leiter setzte sich mit mir hin und zeigte mir fünf Stunden lang viele Verweistellen in der jüdischen Bibel, die vom Messias sprechen und Einzelheiten bieten,

um ihn identifizieren zu können. Auch erklärte er mir, dass Jesus in seiner Zeit auf Erden nur unter seinem jüdischen Namen Jeschua bekannt gewesen war. Am Ende dieser Zeit fragte mich der Gemeindeleiter, ob ich beten wolle, um Jeschua als meinen Messias aufzunehmen. Ich sagte Nein. Irgendwie war mir klar: Ihn als Messias anzunehmen, würde mein Leben verändern, wie keine andere Entscheidung das jemals könnte. Und an so eine Entscheidung sollte man nicht leichtfertig herangehen. Ich sagte ihm, ich hätte noch einige Fragen und Zweifel und wollte die Angelegenheit gründlicher untersuchen. Er gab mir eine Liste mit mehr als 30 Prophetien in der jüdischen Bibel, die auf den Messias vorausblickten und ihn kenntlich machten. Später erfuhr ich, dass er nicht davon ausgegangen war, dass ich sie tatsächlich alle nachschlagen würde. Aber genau das tat ich. Und zwar überprüfte ich sämtliche Stellen in einer jüdischen Bibelübersetzung.

Als ich zurückkehrte, diskutierten wir diese Verse. Dann zeigte er mir etwas

Erstaunliches: die grundlegende Chronologie in Daniel 9. Selbst, wenn man die Daten in diesem Abschnitt gar nicht berechnete, war doch zumindest so viel klar: Der Messias würde zu einer gewissen Zeit erscheinen; danach würde man den Messias töten (er würde nicht einfach sterben, sondern bewusst getötet werden); und danach würde der heilige Tempel in Jerusalem zerstört werden. Der Tempel wurde im Jahr 70 n. Chr. zerstört; also musste der Messias irgendwann zuvor erschienen und getötet worden sein. Wenn man alle übrigen Verse an Ort und Stelle beließ, konnte das nur auf einen einzigen jüdischen Mann in der gesamten Weltgeschichte hindeuten – auf Jeschua von Nazareth.

Aufgrund sowohl der Beweise als auch des Glaubens nahm ich an jenem Abend meinen Messias auf. Meine Hingabe und Loyalität meinem eigenen jüdischen Volk gegenüber ist seither nur noch stärker geworden. Jeschua ist der in unserer eigenen Bibel verheißene Messias; und er ist der Einzige, der durch sein Opfer für uns Sühnung erwirken kann.

Neuerscheinungen



Tiere und Pflanzen in der Bibel

Dr. Roger Liebi

Live DVD mit PP-Präsentation

ISBN: 978-3-943175-30-1

8,00 €



Die Zukunft Europas

Dr. Roger Liebi

Live DVD mit PP-Präsentation

ISBN: 978-3-943175-16-5

8,00 €

Die Bibel offenbart uns Gott als den Schöpfer aller Dinge, auch der Pflanzen und Tiere. Alle Geschöpfe sprechen von Gottes Größe und Herrlichkeit. Die Bibel erwähnt sehr viele Pflanzen- und Tierarten namentlich. Was ist die Bedeutung dieser Schöpfungswunder? Anhand ausgewählter Beispiele beschäftigen wir uns mit „biblischer Biologie“, die unser geistliches Leben enorm bereichern kann!

Welche Rolle spielt das heutige Europa aus biblischer Sicht? Wie muss sich dieses Europa weiter entwickeln, um die Schrift weiter zu erfüllen oder was können wir aus biblischer Sicht für das Europa von morgen erwarten?

Dr. Roger Liebi hat sich eingehend mit dem Thema Europa beschäftigt, das von ihm geschriebene Buch „Das neue Europa-Hoffnung oder Illusion?“ findet sich in Auszügen in diesem Vortrag.

Neuerscheinungen



Die Zukunft im Visier des Propheten Daniel

3 Vorträge

Dr. Roger Liebi

Live DVD mit

PP Präsentation

ISBN: 978-3-943175-37-0

16,00 €



Wiederaufbau Jerusalems unter Nehemia

Dr. Roger Liebi

Live DVD mit

PP Präsentation

ISBN: 978-3-943175-29-5

8,00 €

- Die Prophetie von den Tieren
- Die 70 Jahrwochen
- Das Buch der Wahrheit

Ist Weltgeschichte die Summe aller Zufälle? Sind wir einem blinden Schicksal ausgeliefert? Viele philosophische Systeme und Ideologien vermitteln bestimmte Betrachtungsweisen der Geschichte. Doch alle diese Gedankengebäude bieten nur Spekulationen in Bezug auf die Frage nach der Zukunft. Anhand des Propheten Daniel zeigt Roger Liebi eine konkrete Zukunftsschau, deren Zuverlässigkeit und Präzision durch über 200 erfüllte Weissagungen zum Thema Weltgeschichte eindrucksvoll untermauert wird.

Jerusalem im Jahr 445 v. Chr. Nehemia ermutigte das Volk, die Stadt Gottes wieder aufzubauen. Die Bibel beschreibt dieses Werk in höchst erstaunlich detaillierter Weise (Neh 3). Wir rekonstruieren Jerusalem anhand eines Modells und anhand von Luftbildern und Nahaufnahmen auf der Basis der archäologischen Forschung seit dem 19. Jh bis in die jüngste Vergangenheit. Dadurch wird entsprechend dem neusten Forschungsstand ganz genau klar werden, wo z.B. das Schaftor stand, oder die Türme Hananel und Meah, der Eckturm, das Obergemach der Ecke sowie das Fischtor und das Quelltor, der Garten des Königs etc. Ferner werden wir uns mit der geistlichen Bedeutung der Tore Jerusalems für das Wachstum des Gläubigen beschäftigen!

Erhältlich über unsere Adresse oder über unseren Webshop unter:
<http://www.cmv-duesseldorf.de>

Bankverbindung für Spenden

Spenden bitten wir **ausschließlich** auf das entsprechende Konto der AMZI zu überweisen. Bitte vermerken Sie **unbedingt** als Verwendungszweck **"ARIEL MINISTRIES"** und geben Sie Ihre vollständige Adresse an, damit die AMZI Ihnen auch die Spendenbescheinigung zusenden kann. Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Deutschland: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden

Kto.-Nr. 101 773 0

BLZ 683 500 48

oder Postgiroamt Karlsruhe

Kto.-Nr. 030 258 756

BLZ 660 100 75

Schweiz: PC: amzi, Reinach BL, PC 40-33695-4

Bank: amzi, UBS, Basel

Kto. Nr. 292-IQ136862.0

Österreich: Creditanstalt Bregenz

Kto.-Nr.0984-51305/00; BLZ 11000

Kontaktadresse für den deutschsprachigen Raum:

CMV

Postfach 30 04 30

D-40404 Düsseldorf

Tel.:0211- 4 29 98 56

Fax:0211- 4 29 98 53

E-Mail: cmv-cmv@t-online.de

<http://www.cmv-duesseldorf.de>